

Prof. Dr. Siegfried Zimmer
PH Ludwigsburg

Gemeinsamkeiten im christlichen und islamischen Glauben

Eine Bestandsaufnahme

Inhalt

Vorwort

1. Der Kontext des heutigen christlich-islamischen Dialogs
 2. Die prophetische Prägung beider Religionen
 3. Gemeinsamkeiten im Gottesverständnis
 4. Gemeinsamkeiten im Verständnis des Menschen
 5. Gemeinsamkeiten in der Ethik
 6. Die Rolle des Gebets
 7. Die Rolle des Glaubensbekenntnisses
- Exkurs: Jesus im Koran

abgeschlossen:
September 2011

Vorwort

Christentum und Islam sind die beiden größten Weltreligionen. Heute gehören zu ihnen schätzungsweise 1,6 Milliarden (Christentum) bzw. 1,4 Milliarden (Islam) Menschen. Aufgrund der höheren Geburtenzahl in den muslimisch geprägten Gebieten wird der Islam das Christentum –statistisch gesehen – vermutlich in den nächsten Jahrzehnten überholen.

Es ist für die Zukunft der Menschheit von großer Bedeutung, wie diese beiden Weltreligionen miteinander umgehen. Werden sie sich in erster Linie misstrauisch, skeptisch und abgrenzend gegenüberstehen? Oder können sie einen respektvollen, lernbereiten und freundlichen, vielleicht sogar freundschaftlichen Umgang miteinander entwickeln? Es wird viel davon abhängen, ob Christen und Muslime sich besser kennen- und verstehen lernen. Das setzt voraus, dass sie sich überhaupt besser verstehen lernen *wollen*. Werden sie sich gegenseitig Gottes Segen wünschen, sich gegenseitig helfen im Tun des Guten? Werden sie die guten Beispiele im Leben der andersgläubigen Menschen wichtiger nehmen, als die schlechten? Stellen wir uns vor, Christen und Muslime würden in Zukunft nach der Regel verfahren: Wir erzählen erst zwei gute Beispiele von den Anderen, bevor wir ein schlechtes erzählen. Welche Veränderung in der Gesamtstimmung würde sich daraus ergeben?

In der bisherigen Geschichte der Christen und Muslime stand das Trennende im Vordergrund. Das führte zu vielen Vorurteilen über die andere Religion, zu viel Angst voreinander. Es gibt zwei geschichtliche Epochen, die auf Muslime eine traumatische Wirkung hatten: die Zeit der *Kreuzzüge* (12./13. Jh.) und die Zeit der europäischen Kolonien (19./20. Jh.). Es gibt aber auch zwei geschichtliche Epochen, die auf die Christen eine traumatische Wirkung hatten: der militärische Siegeszug des Islam über Palästina und Nordafrika bis nach Spanien und in die Region westlich von Paris (7./8. Jh.) und die zweimalige Belagerung Wiens durch die Türken (16./17.Jh.). Die Geschichte der Christen und Muslime ist also belastet und von gegenseitigen Verletzungen gekennzeichnet.

Wird es Christen und Muslimen gelingen, diese Geschichte zu überwinden? Welche *positiven* Möglichkeiten liegen in dem Kontakt zwischen Christen und Muslimen? Diese Möglichkeiten können wir nur entdecken, wenn wir *das Gemeinsame* im christlichen und islamischen Glauben in den Vordergrund rücken und nicht länger das Trennende. Die Gemeinsamkeiten sind den meisten Menschen nicht ausreichend bekannt. Nur wenn wir die Gemeinsamkeiten kennen, hat es Sinn, über die Unterschiede zu reden. Wenn wir das Gespräch mit den Unterschieden beginnen, ohne die Gemeinsamkeiten angemessen zu würdigen, wird es zu keinem tieferen Kennen- und Verstehenlernen kommen. Das lehrt eine mehr als tausendjährige Geschichte. Wer Menschen ablehnt, die er nicht näher kennen- und verstehen gelernt hat, und wer eine Religion ablehnt, die er nicht näher kennen- und verstehen gelernt hat, wird von Vorurteilen und Feindbildern geleitet, auch dann, wenn er das nicht wahrhaben will.

In der Geschichte Europas gibt es auch zwei gute Beispiele für das Zusammenleben von Christen und Muslimen. Diese Beispiele dürfen nicht in Vergessenheit geraten. In Südspanien lebten Christen und Muslime jahrhundertlang friedlich zusammen und haben sich gegenseitig geistig und kulturell sehr befruchtet. So haben z.B. Muslime die Werke des Aristoteles überliefert und den Christen bekannt gemacht (11.-14. Jh.). In der österreichisch-ungarischen Monarchie lebten viele Millionen Muslime (Bosnien-Herzegowina). Diese katholisch geprägte Monarchie genehmigte schon im 19.Jahrhundert einen islamischen Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen.

Im Folgenden rücke ich das Gemeinsame im christlichen und muslimischen Glauben in den Vordergrund. Dadurch soll bewusst werden, wie umfangreich und tiefgreifend diese Gemeinsamkeiten sind. Sie sind die Ausgangsbasis des christlich-islamischen Dialogs. Wenn Christen und Muslime vertrauensvoll und interessiert aufeinander zugehen, bedeutet das nicht, dass man die Unterschiede und Gegensätze zwischen dem christlichen und islamischen Glauben übersieht oder unterschätzt. Aber wer dem Kontakt, der Achtung und der Freundschaft zwischen Christen und Muslimen eine ernsthafte Chance geben will, muss mit der Erkenntnis der Gemeinsamkeiten beginnen.

1. Der heutige Kontext des christlich-islamischen Dialogs

Die heutige politische und religiöse Weltsituation ist durch folgende Grundmerkmale gekennzeichnet:

- Das Überleben der Menschheit ist nicht mehr selbstverständlich, sondern bedroht. Die Vernichtungskraft der militärischen Mittel (ABC-Waffen, Massenvernichtungsmittel) ermöglicht es, die Menschheit innerhalb weniger Tage auszulöschen. Das ist eine prinzipiell neue Situation, die es jahrtausendlang nicht gab. Hinzu kommt die ökologische Bedrohung (Klimawandel, Aussterben von Tier- und Pflanzen u.a.). In dieser neuartigen Situation stellt sich die Frage: Wie verhalten sich die Religionen? Nehmen sie diese neue Situation ernst? Beeinflusst sie ihr Denken?
- Die Welt ist globalisiert. In der heutigen Informationsgesellschaft benötigt man nur 12 Minuten, bis eine wichtige Meldung weltweit verbreitet ist. Die Kulturen sind einander wesentlich näher gekommen als jemals zuvor (durch Handy, Internet, Facebook, Fernsehen, moderne Transportmittel, modernen Tourismus). Auch die wichtigsten Börsen der Welt sind eng vernetzt und beeinflussen sich gegenseitig. Das alte Prinzip der Kulturen: „Du lebst friedlich dort und ich lebe friedlich hier“ ist heute nicht mehr praktikabel. Es geht nicht mehr um ein friedliches Nebeneinander, sondern nur noch um ein friedliches Miteinander, um gute Nachbarschaft. In jeder der westlichen Metropolen leben hunderttausende Angehörige anderer Kulturen (in den USA die Chinatowns, in Paris und Marseille die afrikanischen Stadtviertel, in Großbritannien indisch geprägte Stadtviertel). In Deutschland leben zur Zeit über vier Millionen muslimische Mitbürger, d.h. in fast allen Schulen haben wir zahlreiche muslimische Schülerinnen und Schüler).
- Es gibt in der heutigen Weltgesellschaft keine einheitliche Kultur. Eine einheitliche Weltkultur wird es auch in Zukunft, schon aufgrund der klimatischen und geographischen Bedingungen, nicht geben. Heute kann man von fünf Kulturkreisen sprechen: die westliche, islamische, russische, asiatische und afrikanischer Kultur. Ein dauerhafter Friede zwischen diesen Kulturen ist nur denkbar auf der Basis der Gleichberechtigung. Wer ein „Dominanzmodell“ vertritt (z.B. die Dominanz der westlichen Kultur), gefährdet den Weltfrieden.
- Die heutige religiöse Weltsituation ist charakterisiert von einer „Revitalisierung“ der Weltreligionen. Noch vor 100 Jahren war das völlig anders. Auf der Weltmissionskonferenz in Edinburgh (1913) waren sich alle christlichen Missionsgesellschaften darin einig, dass es nur

noch eine Generation dauern würde bis die anderen Religionen ‚wegmissioniert‘ bzw. eines ‚natürlichen Todes‘ gestorben sind. Damals gab es keinen Staat Israel. Die meisten Juden waren bemüht, sich in die Kultur zu assimilieren, in der sie lebten. Es gab 1913 einen einzigen selbständigen islamisch geprägten Staat, das Osmanische Reich. Dieser Staat (der ‚kranke Mann am Bosphorus‘) befand sich aber offensichtlich im Niedergang und zeigte Auflösungsstendenzen. Indien war eine britische Kolonie. China war ökonomisch sehr schwach und wurde von der westlichen Wirtschaft dominiert. Heute gibt es 56 souveräne islamische Staaten. Der Islam hat im 20. Jh. mehrere Erneuerungsbewegungen erlebt. Das Judentum hat sich durch die Gründung des Staates Israel in vielfacher Weise erneuert. Auch der Hinduismus und Buddhismus entfaltet seit Jahrzehnten eine neue Ausstrahlungskraft. In gewisser Weise gilt das auch für Taoismus und Konfuzianismus. Heute kann niemand ernsthaft davon sprechen, dass man andere Weltreligionen ‚wegmissionieren‘ kann. Es ist auch ein Armutzeugnis, wenn man sich für andere Kulturen oder Religionen nur aus missionarischen Gründen interessiert. Genauso unbefriedigend ist es, wenn man die Existenz anderer Religionen nur ‚zähneknirschend‘ zur Kenntnis nimmt. Das bedeutet: Es gibt zum Dialog, zum gegenseitigen Kennen- und Verstehenlernen keine Alternative.

Im Folgenden berücksichtige ich nicht nur den christlichen und islamischen, sondern auch den jüdischen Glauben. Heute ist vor allem auch der Dialog zwischen den drei monotheistischen Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam wichtig.

2. Die prophetische Prägung beider Religionen

Man kann die großen Weltreligionen in drei Gruppen („Stromsysteme“) einteilen: 1. Die *Verinnerlichungsreligionen* (Hinduismus, Buddhismus) leiten die Menschen dazu an, sich ihrem Inneren zuzuwenden. Sie vertreten die Auffassung, dass das Innere des Menschen kein Privatbesitz ist, sondern den Menschen mit allem verbindet, was ist. Diese Erkenntnis ist wertvoll. Sie hat ihre berechtigten Aspekte, die unseren Horizont erweitern können. 2. Die *weisheitlichen Religionen* (Konfuzianismus, Taoismus) lehren die Menschen, die Ordnungen des Seins zu würdigen und sich von ihnen tragen zu lassen. Auch diese Sicht der Welt verdient unsere Achtung. Wir können von ihr viel lernen. 3. Die *prophetischen Religionen* (Judentum, Christentum, Islam) sind Konfrontationsreligionen. Sie konfrontieren die Menschen mit dem Willen Gottes. Der Wille Gottes ist nicht nur eine Bestätigung der Menschen, sondern konfrontiert sie auch mit ihren Grenzen, ihrer Schuld und den Schäden der menschlichen Gesellschaft.

Propheten treten öffentlich auf. Ihre Botschaft ist nicht bequem. Sie wenden sich in erster Linie an die Machthaber und die Verantwortungsträger einer Gesellschaft (Könige, Fürsten, Oberschicht, Stammesführer) und fordern sie zur Umkehr auf. Propheten haben für ihr Auftreten keine ‚Genehmigung‘ oder ‚amtliche Erlaubnis‘. Sie haben auch niemand um eine solche gefragt. Ihre einzige Legitimation lautet: Gott hat mich berufen und gesandt. Prophetische Religionen sind Geschichts- und Offenbarungsreligionen. Propheten sind Offenbarungsträger. Ihr Auftreten ist bereits ein Teil der Geschichte. Die grundlegenden und wegweisenden Offenbarungen Gottes haben bereits stattgefunden. Das Auftreten der Propheten ist für die prophetischen Weltreligionen von fund-

amentaler Bedeutung. Propheten zeigen durch ihr Auftreten: Gott will sich mitteilen. Er will – durch die Propheten – Kontakt mit den Menschen aufnehmen. Er hat Interesse an den Menschen. Wir sind ihm wichtig. Insofern ist das Auftreten der Propheten Ausdruck der Barmherzigkeit und Gnade Gottes. Hätte Gott keine Propheten gesandt, wüssten wir nichts Sicheres und Klares über Gott. Wir säßen im Dunkel und hätten nicht mehr als unsere religiösen Ahnungen.

3. Gemeinsamkeiten im Gottesverständnis

In den folgenden Aussagen über Gott stimmen Juden, Christen und Muslime überein:

Trotz der Offenbarungen Gottes durch seine Propheten bleibt Gott ein *Geheimnis*. Wir Menschen können ihn nicht begreifen, nicht durchschauen oder berechnen. Gott ist unergründlich, unfassbar und unsichtbar. Deshalb gebührt dem Menschen Bescheidenheit. Stolz und Selbstgerechtigkeit sind keine angemessenen Haltungen. Angemessen sind Ehrfurcht, Staunen und die Bewunderung (Verehrung) Gottes.

Soviel wird allerdings aus den prophetischen Offenbarungen deutlich: Es gibt nur *einen* Gott. Alle drei prophetischen Weltreligionen sind monotheistische Religionen. Gott ist der Schöpfer des Himmels und der Erde, des Unsichtbaren und des Sichtbaren. Er ist die alles bestimmende Wirklichkeit. Alles, was es gibt, hat Gott geschaffen. Neben Gott gibt es keine andere Macht, die bei der Erschaffung der Welt beteiligt war. Deshalb können wir uns nur an Gott und seinem Willen orientieren. Einen anderen letztverbindlichen Maßstab gibt es nicht. Dass wir leben, verdanken wir ihm. Gott ist kein Götze, d.h. er ist kein Teil dieser Welt. Er unterliegt weder Zeit noch Raum. Die Götzen sind Erhöhungen irdischer Phänomene. Sie sind tot und können nicht helfen. Gott aber ist lebendig. Er ist das Leben und gibt Leben. Gott hat keinen Anfang und kein Ende. Er bestimmt jeden Anfang und jedes Ende. Gott ist unabhängig und souverän. Obwohl er kein Teil dieser Welt ist, ist er überall gegenwärtig. Gott ist in jeder Hinsicht etwas Einzigartiges, Besonderes. Es gibt neben Gott keine andere Macht oder Kraft, der wir unser ganzes Leben anvertrauen können und sollen. Gott ist anspruchsvoll. Er will unser ganzes Leben, nicht nur Teile davon. Geld, Luxus, Karriere oder Erfolg – wir leben in einer „Religion des Erfolgs“, der Erfolg wird religiös verehrt – dürfen unser Herz nicht beherrschen.

Der Schöpfer der Welt ist auch der *Richter* der Welt. Alle Menschen sind ihm verantwortlich. Gott wird die Menschen vom Tod auferwecken und im Weltgericht ihre Taten richten. Zu ihm kehren alle Menschen zurück. Er allein kann ewiges Leben geben. Die prophetischen Weltreligionen lehnen einen *religiösen Dualismus* ab. Damit ist gemeint: Das Böse ist zwar eine ernste Gefahr für die Menschen, aber es sind nicht gleichrangig mit Gott. Gott allein entscheidet darüber, wie viel Raum und Einfluss das Böse haben kann. Das Böse ist kein ‚Gegen-Gott‘, der Gott gefährlich werden kann und über eine eigene, von Gott unabhängige, Macht verfügt.

4. Gemeinsamkeiten im Verständnis des Menschen

Alle Menschen sind Gottes geliebte Geschöpfe. Sie stehen insofern alle auf derselben Stufe (alle Menschen sind vor Gott gleich). Gott liebt alle Menschen. Ihre Würde liegt nicht in ihnen selbst, sondern im Geschaffensein durch Gott. Es handelt sich um eine geschenkte, fremde Würde. Alle Menschen sind berufen zum Glauben an Gott dazu, Gottes Willen ernst zu nehmen. Alle Menschen sind Gottes Stellvertreter (Repräsentanten) auf Erden. Sie sollen dafür sorgen, dass Gottes Wille auf Erden geschieht.

5. Gemeinsamkeiten in der Ethik

Grundlegend für alle prophetischen Weltreligionen ist der Unterschied zwischen gut und böse. Die Menschen sind dazu berufen Gutes zu tun. Die Nächstenliebe ist für Juden, Christen und Muslime ein Gebot Gottes. Das Gebot der Nächstenliebe gilt nicht nur für den privaten, sondern auch für den öffentlichen, gesellschaftlichen Bereich. Das bedeutet insbesondere, dass sich alle Menschen für Gerechtigkeit und Frieden einsetzen sollen. „Gerechtigkeit“ ist mehr als eine Gleichbehandlung der Menschen. Mit Gerechtigkeit ist eine Zuwendung zu den Armen, Kranken, Schutzlosen und Ausgegrenzten gemeint. Die Gerechtigkeit kommt dann an ihr Ziel, wenn diese Menschen wieder in die Gesellschaft integriert werden und wieder uneingeschränkt teilnehmen können am kulturellen, wirtschaftlichen und religiösen Leben der Gesellschaft. *Diese* Gerechtigkeit ist die Voraussetzung eines dauerhaften Friedens. Der Friede ist die Frucht der Gerechtigkeit. Mit „Friede“ ist mehr gemeint, als die Abwesenheit von Krieg und das Schweigen der Waffen. Zum Frieden gehört das Wahrnehmen, Ernstnehmen und Sättigen der elementaren Bedürfnisse der Menschen. Von großer Bedeutung in diesem Zusammenhang ist der Unterschied von Reichtum und Armut. Alle prophetischen Weltreligionen verpflichten die wohlhabenden und reichen Menschen, sich der armen Menschen anzunehmen. Mohammed hat sich in Mekka, gegen den Widerstand der dortigen Stammes- und Clanführer, für die Armen und Schutzlosen eingesetzt. Er hat sich dadurch in Lebensgefahr gebracht. Entsprechendes gilt für die alttestamentlichen Propheten und für Jesus aus Nazareth. In allen prophetischen Weltreligionen gibt es die „Goldene Regel“: So wie du von anderen Menschen behandelt werden möchtest, so behandle du andere Menschen. Es gibt auch im Koran etwas sehr Ähnliches wie die 10 Gebote. Fazit: Vor allem in ethischer Hinsicht gibt es viele Möglichkeiten der Zusammenarbeit.

6. Die Rolle des Gebets

Alle drei prophetischen Weltreligionen betonen die unverzichtbare Bedeutung des Gebets. Man kann nicht Jude, Christ oder Muslim sein ohne zu Gott zu beten. Das Gebet ist der Ernstfall des Glaubens. Wichtiger als über Gott zu reden ist es, *zu ihm* zu reden. Im Gebet gibt es die Bitte, die Fürbitte, den Dank und das Lob (die Anbetung). Das Gebet ist – neben der Lektüre der jeweiligen

Heiligen Schrift – in allen drei prophetischen Weltreligionen die Hauptquelle des religiösen, spirituellen Lebens.

7. Die Rolle des Glaubensbekenntnisses

Juden, Christen und Muslime können nicht von dem Schweigen, was Gott für sie bedeutet, was sie Gott verdanken und was sie mit Gott erlebt haben. Deshalb gehört das *Glaubenszeugnis* zu ihrem Glauben. Insofern hat der jüdische, christliche und islamische Glauben einen einladenden, werbenden Charakter. Das kann sie zwar zu Konkurrenten machen, es verbindet sie aber auch miteinander.

Grundlegendes Beispiel für den Glauben ist in allen drei prophetischen Weltreligionen Abraham. Er gilt als „Vater des Glaubens“. Abraham folgte dem Ruf Gottes. Er verließ seine Heimat und mit ihr alle Sicherheiten. In der Fremde war er ‚vogelfrei‘. Gott war sein einziger Schutz. Welches Vertrauen in Gott! Welcher Wagemut! Darin ist Abraham für alle Zeiten Vorbild im Glauben.

Exkurs: Jesus im Koran

Jesus heißt im Koran „Isa“. Der Koran zeichnet von ihm ein sehr positives, sympathisches Bild. Über ihn stehen mehr als hundert Verse im Koran. Das sind mehr Verse als über Mohammed. Jesus ist im Koran nicht nur einer von vielen Propheten. Er ist ein herausragender Prophet, ein „*Rasul*“. Es gibt nach dem Koran nur vier Rasule: Mose, David, Jesus und Mohammed. Ein Rasul hat von Gott eine besonders wichtige Offenbarung erhalten, die in schriftlicher Form niedergelegt ist: Mose die Tora, David die Psalmen, Jesus die Evangelien und Mohammed den Koran. Jesus wurde von Mirjam (Maria) jungfräulich geboren. Positiv hervorgehoben wird seine Sanftmut. Jesus vollbrachte viele Wunder, darunter Krankenheilungen und Totenaufweckungen. Von Jesus wird im Koran gesagt: Er war ein „Wort von Gott“ und hatte den „Geist der Heiligkeit“. Kein Thema ist im Koran Jesu Passion, Tod und Auferstehung. Die Rede von einer Kreuzigung Jesu wird im Koran abgelehnt. Was aber über das öffentliche Wirken Jesu gesagt wird, bietet wertvolle Möglichkeiten für den christlich-islamischen Dialog.